

Predigt zu Johannes 20,24-29 anhand von 2 Bildern mit dem „Ungläubigen Thomas“ von Caravaggio und Rembrandt

St.-Magnuskirche, 26.4.2020 – Corona-bedingter Videogottesdienst

Lesung: Johannes 20,19-23

Lieder: 106 (eine Strophe Orgel), 112 (eine Strophe Orgel) „Die Waffen verrotten zu Staub“ (Jörg zur Gitarre), 99 (Orgel)

Kanzelgruß

Liebe Gemeinde,

wir leben ja mittlerweile schon mehrere Wochen lang in einer Zeit, in der das Berühren zu einem Problem geworden ist. Das Berühren – diese menschliche Grundhandlung, gehört doch der Tastsinn zu den Grundlagen unseres Lebens, ja mehr oder weniger aller Vollzüge unseres Alltags! Berührung – Kontakt, das ist lebenswichtig. Dauerhafte Distanz zwischen Menschen und Sachen, erst recht zwischen Menschen untereinander, das ist einfach furchtbar, das lässt uns vereinsamen, ja eingehen wie eine Blume, die man nicht mehr gießt.

Ich möchte den heutigen Gottesdienst jemandem widmen, der auf eine sehr eigene Art mit der Frage des Berührens konfrontiert wird. Wir finden diesen Menschen in der Bibel, im Neuen Testament, und seine Geschichte beginnt genau da, wo die Lesung, die wir vorhin gehört haben, aufhört. Erinnern wir uns: Da kommt Jesus, der Auferstandene, durch die verschlossene Tür in den Raum, in dem sich seine angst erfüllten Jünger verbarrikadiert hatten. Sie erkennen ihn an seinen Nägelmalen. Ihr anfänglicher Schrecken weicht; große Freude stellt sich ein. Jesus verleih den Jüngern, wie es heißt, den heiligen Geist und schickt sie in die Welt.

Hier beginnt nun die Geschichte des Menschen, um den es mir heute geht:

24 Thomas aber, einer der Zwölf, der Zwilling genannt wird, war nicht bei ihnen, als Jesus kam. 25 Da sagten die andern Jünger zu ihm: Wir haben den Herrn gesehen. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ich nicht in seinen Händen die Nägelmale sehe und lege meinen Finger in die Nägelmale und lege meine Hand in seine Seite, kann ich's nicht glauben. 26 Und nach acht Tagen waren seine Jünger abermals drinnen, und Thomas war bei ihnen. Kommt Jesus, als die Türen verschlossen waren, und tritt mitten unter sie und spricht: Friede sei mit euch! 27 Danach spricht er zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! 28 Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott! 29 Spricht Jesus zu ihm: Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!

Liebe Gemeinde,

der sprichwörtliche „ungläubige Thomas“, ihn möchte ich heute näher betrachten. Und wenn ich „betrachten“ sage, dann meine ich das ganz wörtlich, aber dazu gleich mehr.

Zunächst sehen wir: Thomas, der lässt sich nichts erzählen. Der will selber sehen, erleben, berühren – und eben ganz besonders dieses Letztere. Nur zu verständlich, wie ich meine, denn: Wie würden wir wohl reagieren, wenn uns jemand so etwas erzählte: Der Tote ist lebendig und hat uns durch die verschlossene Tür hindurch besucht! – Da ist mir nicht derjenige suspekt, der das bezweifelt, sondern eher jemand, der so eine Nachricht problemlos abnicken würde!

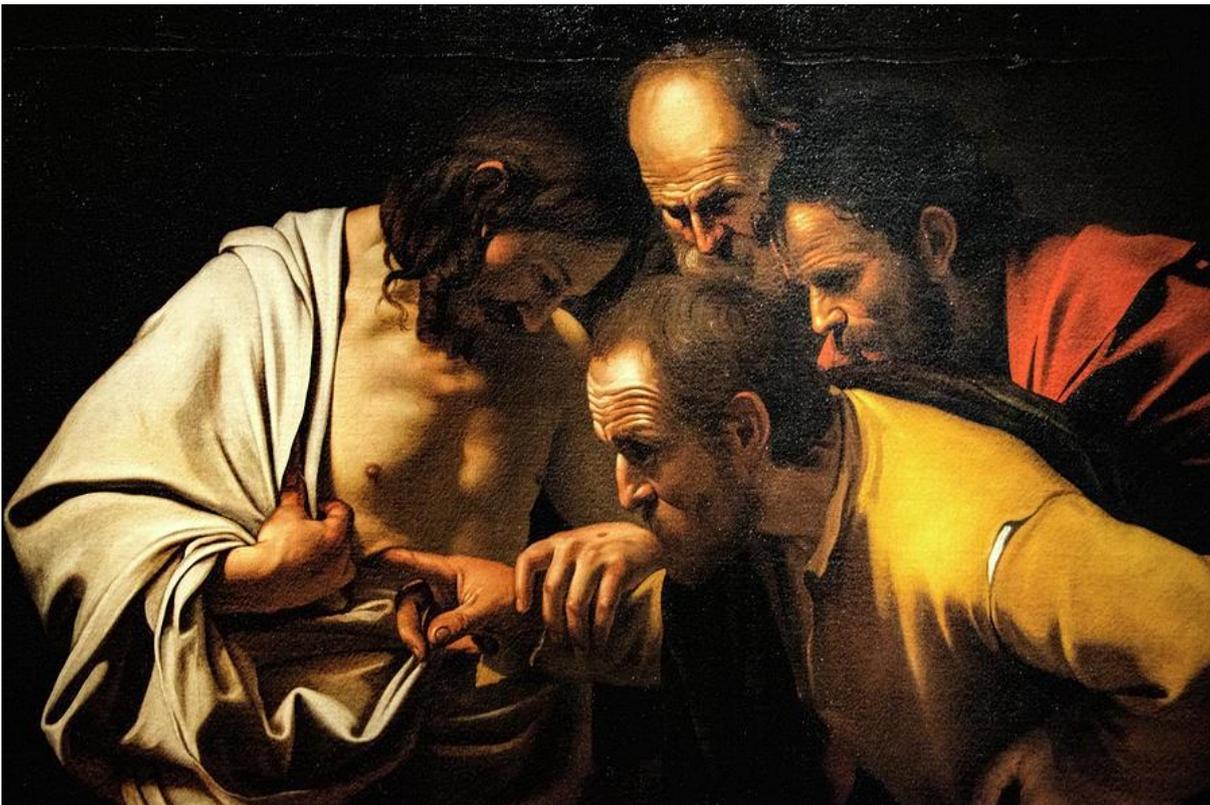
Das ist übrigens ein grundsätzliches Dilemma des Glaubens, der Religion: Wir werden niemals einen Zugang dazu bekommen, wenn wir nur sozusagen „Erfahrungen aus zweiter Hand“ überliefert bekommen. Nein, da muss schon in uns selber etwas gewissermaßen „Klick“ machen, damit wir uns da engagieren. „Glaube nur auf Zuruf“ – das gibt es nicht!

Und gerade Jesus, der Auferstandene, bringt Thomas an dieser Stelle großes Verständnis entgegen. Denn er kommt – wir hörten es – erneut, zum zweiten Mal zu den Jüngern, diesmal zu einem Zeitpunkt, wo Thomas selber auch anwesend ist.

Und ohne lange drumherum zu reden, richtet er sich direkt an ihn: **Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite!**

Liebe Gemeinde,

spontan denke ich: Der Mann hat's gut! Mir hat Jesus dieses Angebot noch nicht gemacht! Wie mag die Szene nun weitergehen? – Nun, es liegt auf der Hand, dass das, was nun folgt, viele bildende Künstler inspiriert und zu Darstellungen gereizt hat. Zweie der berühmtesten möchte ich heute mit Ihnen betrachten:



Dieses erste Bild ist von dem italienischen Künstler Caravaggio, der im 16./17. Jahrhundert lebte. Es zeigt auf überdeutliche Weise das, was man sich nun vorstellt, nachdem Jesus Thomas angesprochen hat: Thomas steckt seinen Finger in Jesu Seitenwunde. Er beugt sich dabei nach vorn, senkt den Kopf auf die Höhe der Wunde. Die Stirn dabei in Falten gelegt, scheint er akribisch zu prüfen, was er da fühlt, als wollte er sagen: Ich fass' es nicht, was ich da zu fassen kriege! Und die anderen beiden Jünger im Hintergrund blicken mit etwas Abstand ganz ähnlich wie Thomas. Sie werden gewissermaßen zu Trittbrettfahrern der höchst ungewöhnlichen Aktion, die Jesus Thomas da ermöglicht.

Ehrlich gesagt: Ich fand das immer auch ein bißchen eklig, was wir hier sehen: wie Thomas Jesus da in seiner Wunde mit dem Finger herumstochert... Jedenfalls ist das mehr als nur eine bloße scheue Berührung: Thomas schöpft die Gelegenheit geradezu bis ins Unappetitliche aus. Wobei Jesus bei alledem völlig souverän bleibt. So irdisch die Aktion auch anmutet; er ist schon nicht mehr ganz von dieser Welt. Bezeichnend, dass nicht der geringste Tropfen Blut fließt. Bei aller Körperlichkeit der Szene hat sie auch etwas Unwirkliches.

Thomas durfte das, was uns einem immer verwehrt bleiben wird: den Auferstandenen betasten, ja regelrecht in seinen Körper eindringen, wie mehr oder weniger ästhetisch wir das auch immer finden werden.

Und das Ganze verweist uns darauf, wie wichtig dieses Phänomen „Berührung“ zwischen uns Menschen ist. Nicht nur Kinder sind frustriert, wenn sie überall nur Verbotsschilder erblicken: „Bitte nicht berühren!“

Und für den christlichen Glauben insgesamt ist es ja von grundlegender Bedeutung, dass Gott in Jesus, wie es heißt: „Fleisch wurde“. Unsere Religion spielt sich eben nicht nur in einer vergeistigten Dimension ab, so sehr von Jesus eben immer wieder grundmenschliche, körperliche Dinge berichtet werden, wie zum Beispiel dies, dass er die Kinder zu sich kommen ließ, sie umarmte und an sich drückte.

Soweit, so gut und so eindeutig – sollte man meinen. Aber: so ist es nicht. Betrachten wir ein anderes Gemälde derselben biblischen Geschichte mit Thomas und Jesus:



Sehen Sie, liebe Gemeinde, wie dieselbe Szene hier dargestellt ist? Jesus zeigt dem Thomas seine Wunde. Er jedoch legt nicht etwa den Finger hinein, ja sein Kopf und sein ganzer

Körper wenden sich nicht nach unten, hin zu dem Einstich, im Gegenteil: Er reißt die Arme hoch und weicht zurück. Der bloße Anblick des Wundmals veranlasst ihn dazu.

Und jetzt frage ich Sie: Welche der beiden Darstellungen ist denn nun die angemessene, die korrekte, diejenige, die der Geschichte entspricht? Blicken wir erneut in den Bibeltext, und machen wir dort eine Entdeckung, die uns bisher vielleicht verborgen geblieben ist:

Beim Bild von Caravaggio hatte ich selber und hatten ja vielleicht auch Sie spontan den Eindruck: Na klar, er fasst ins Bild, was der Evangelist Johannes überliefert: Thomas legt seinen Finger in die Wunde Jesu.

Aber ich möchte die Passage nun noch einmal lesen: **27 Jesus spricht zu Thomas: Reiche deinen Finger her und sieh meine Hände, und reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite, und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! 28 Thomas antwortete und sprach zu ihm: Mein Herr und mein Gott!**

Ist es Ihnen aufgefallen? Mit keinem Wort wird gesagt, dass Thomas der Aufforderung Jesu Folge leistet. Die Reaktion, die Johannes von ihm überliefert, besteht einzig und allein in seinen Worten: **Mein Herr und mein Gott!**

Und wir können nun tiefsinnig darüber werden, ob hier stillschweigend vorausgesetzt wird, Thomas habe es so gemacht, wie Jesus es ihm nahegelegt hat – oder ob nicht vielleicht etwas Anderes passiert ist: dass Thomas nämlich allein durch die Aufforderung Jesu dermaßen überwältigt war, dass ihm seine Worte, sein Bekenntnis zu Jesus gleichsam entfuhr: **Mein Herr und mein Gott!**

Ich möchte diese Frage gar nicht zu entscheiden versuchen. Vielleicht hat es seinen guten Sinn, wenn sie offen bleibt. Und ich möchte weder auf Caravaggio noch auf Rembrandt und ihre Meisterwerke verzichten.

Aber Eines möchte ich aus dieser Geschichte in Verbindung mit den beiden Gemälden mitnehmen: Thomas war auf das Berühren der Wunden Jesu geradezu versessen. Und Jesus gestattete ihm genau das. Aber es könnte zumindest sein, dass Thomas das, was ihm anfangs so wichtig war, auf einmal gar nicht mehr brauchte. Dass die – ich nenne es mal so: „*Begegnung auf Distanz*“ mit Jesus ihm auf einmal genug war. Genug für sein Bekenntnis, das von Jesus in einer Weise redet, die ja kaum überbietbar ist: **Mein Herr und mein Gott!**

Es könnte zumindest sein, dass ihm das Sehen plötzlich gereicht hat und dass es der Berührung gar nicht mehr bedurfte.

Aber Jesus selber legt nun noch Eins drauf: **Weil du mich gesehen hast, darum glaubst du? Selig sind, die nicht sehen und doch glauben!** – Nicht nur die Berührung, sogar das Sehen wird von Jesus niedriger gehängt. Ich verstehe ihn so: **Letzten Endes werdet ihr niemals durch „Beweise“ welcher Art auch immer von mir überzeugt werden. Nein, es braucht schon euer Vertrauen, ohne Netz und doppelten Boden. Solch ein Vertrauen setzt auf mich – und ich werde euch nicht enttäuschen!**

Liebe Gemeinde,

unsere Sehnsucht nach „echter“, „richtiger“ Gemeinschaft, mit Sehen, ja mit Berühren unserer Mitmenschen – sie ist groß in diesen Zeiten der Entbehrung, und sie wird weiter wachsen, solange die Entbehrung andauern wird.

Aber als Menschen, die im Glauben mit Christus verbunden sind, dürfen wir wissen: So eine Entbehrung lässt sich aushalten. Sie lässt sich überstehen. Vor allem denken wir bitte nicht, alle Probleme seien aus der Welt, wenn wir uns eines Tages wieder um den Hals fallen dürfen.

Anders gesagt: Echte Gemeinschaft, echte Verbundenheit – sie hängen nicht an diesen Äußerlichkeiten. Sie beruhen auf dem Vertrauen zwischen uns, so wie unsere Verbundenheit mit Gott auf unserem Vertrauen zu ihm beruht.

Ich wünsche Ihnen, ich wünsche uns allen solches Vertrauen – zu Gott und auch zueinander. Dann werden uns die Entbehrungen dieser Zeit nichts anhaben können. Dann preist Jesus auch uns selig: als solche, die nicht sehen und nicht berühren – und die doch glauben! Amen.